

Bemerkliches.
 Nebra, 31. Juli. Aus 670 von Arten, der hier 9 Uhr 23 Min. eintrifft, langte heute abend mit einer Verpflanzung von ungefähr 3/4 Stunden an. Zwei Wagen mit Schulkindern, von einem Ausfluge zurückkehrend, waren in Arten stehen geblieben. Schrecklich warnten die Kinder auf die Gefahr des Zuges, doch er wollte gar nicht von der Stelle. Da wurde endlich bemerkt, daß der Zug schon lange fort und man zurückgelassen worden war. Auf telegraphische Nachricht mußte der Zug, der bereits in Donndorf angehalten war, warten, bis eine Maschine die zwei verfahrenen Wagen bis Donndorf beförderte, wo dieselben dann dem Zuge angehängt wurden und letzterer die Fahrt fortsetzen konnte.

Die Grute ist jetzt in vollem Gange, indem auch auf dem hinteren Boden der Höggen-schnitt begonnen hat, so daß allenthalben Mandeln oder Puppen, je nachdem die Kanarier wiesen oder jenen Aufkäufer bevorzugten, emporschauen. Wiesen, Gerste und Hafer reifen ebenfalls un-gemein schnell, so daß mit dem Gerstenschnitt wohl auch bald der Anbau gemacht werden wird. Alle Galmstrücker stellen neuer eine vor-zügliche Grute in Aussicht. Der Stand der Wiesen ist ebenfalls ein befriedigender, die Weide scheint zwar nicht so tief zu gehen, wie voriges Jahr, da sie außer Regen auch Wärme verlangt, an Qualität scheint sie aber die Grute des Vor-jahres zu übertreffen; Kartoffeln haben ein recht befriedigendes Aussehen und frühzeitige Ernte, als saubere blaue und Kolerifartige Sorten, sind sowohl wegen der Größe, als auch der Schmad-digkeit gelobt. Die Kleider- und Wiesen liehen im letzten Grün; bei den erstern hat der zweite Schnitt bereits begonnen, und die Wiesen versprechen bei weiterer günstiger Witterung einen reichlichen Gummiertrag.
 Auf Fertigung der beteiligten Eisenbahn-

Sirektionen ist ein Teil der neu zu erbauenden Wagen vierter Klasse mit Toilette-Einrichtungen zu versehen. Da bereits einige Züge, unter andern auf der Strecke Nebra-Eisenach-Galle, mit diesen neuen Wagen laufen, wird in Kürze bald einem dringenden Bedürfnis abgeholfen sein umso mehr, da jedem Personenzuge vorläufig mindestens ein solcher Wagen beigegeben werden soll.

Die Zeit, in welcher die Nachschattensbeeren zu reifen beginnen, rückt jetzt allmählich näher, und es können daher Eltern und andere Er-wachsene nicht dringend genug gemahnt werden, ein wohlfeiles Auge darauf zu haben, daß Kinder nicht die gefährlichen Giftbeeren pflücken und essen, indem gerade diese verlockend und schmackhaft erscheinen. Der Genuß von etwa 20 Beeren genügt schon, den Tod herbeizuführen, so heimtücklich sind dieselben. Der Standort des schwarzen Nachschattens befindet sich meist auf nassem, etwas lumpigen Feldern, und es kann daher auf das eindringliche getreten werden, dieselben durch Herausziehen zu vernichten.

Rechtspflege. Nicht „Vertrag“, sondern Täuschung ist es, wenn Schüler den Lehrer in Be-zug der Schularbeiten zu hintergehen suchen. Dieser grundsätzliche wichtigen Entscheidung einer Bezirksregierung liegt folgende Veranlassung zu Grunde: Ein Lehrer entzweite Schüler dabei, wie sie die Rechenaufgaben nicht angeeignet hatten, obwohl durch ihr ganzes Verhalten das Gegenteil angenommen werden mußte. Der Lehrer bestrafte die Knaben und trug ihre Namen pflichtgemäß in die durch den bekannten Ministerial-Erlass angeordnete Straßliste an. Als Strafgrund wurde „Vertrag“ angegeben. Infolge eines für alle Staatliche geltenden Konferenzbeschlusses wurde am Semesterschluß in dem Zeugnisse der betreffenden Schüler ver-merkt: „In wegen Betruges bestrast worden.“ Ein Vater beschwerte sich daraufhin bei der

Regierung, und diese verfügte daraufhin die Streichung der Bemerkung, indem ausgeführt wurde, das Merkmal des Betruges sei die Ab-sicht, sich durch Täuschung rechtswidrig einen Vermögensvorteil zu verschaffen. Dies trifft indes bei dem vorliegenden Umstande keines-wegs zu.

Querfurt, 28. Juli. Gestern Nacht brannte in Döbeln Petri der Maschinenhuppen des Maschinenfabrikanten Döbber nieder. Dab-i wurden eine Anzahl großer und kleiner land-wirtschaftliche Maschinen und Geräte durch das Feuer vernichtet. Ueber die Entstehung des Feuers ist noch nichts bekannt.

Höfchen, 29. Juli. In einer der letzten Nächte hatte der Kaufmann G. aus Halle vor dem Gasthause „Zum deutschen Haus“ hier sein Pferd ausgepannt. Als spät abends ein Ge-pann vorüber und die beiden Anassen, an-siehend Pferdehändler, einfuhrten, kam die Unterhaltung des G. mit den letzteren auf sein Pferd, worauf die beiden Fremden sofort einen Tausch mit ihrem vorgepannten Schimmel an-boten. G. ließ sich herbei, gegen 150 Mark und sein Pferd den Schimmel zu übernehmen, und nachdem die Sache reichlich überlegt und schriftlich der Tausch abgeschlossen war, führte G. sein Pferd heraus. Man spannte es vor den Wagen neben den Schimmel während G. glaubte, daß die Fremden den Schimmel ab-spannen und ihm übergeben würden. Statt dessen aber bestiegen diese unter einem Vor-wande den Wagen, hieben auf die Pferde ein, und fort ging es in die Nacht hinein, während dem verbliebenen G. und den übrigen Zuschauern das Nachsehen überlassen wurde. Das Hart-obst der Höfcher Gemeinde wurde zu 544 Mk. und das des Klosterortes zu 227,50 Mk. verkauft.

Quadr., 27. Juli. Der Herbstfisch beträgt 529 Mk. gegen 1315 Mk. im Vorjahre.
Freyburg, 30. Juli. Beim Verkauf des

städtischen Partobisches wurden insgesamt 467,50 Mark erzielt, gegen 1291,60 Mk. im Vorjahre. — Die Weinblüte ist leider ungenügend belaufen, insofern der recht reichliche Traubenanflug ganz ungleichmäßig entwickelt ist.

Weimar, 28. Juli. Für die Ausstellung des Landesvereins für Vieenzucht im Groß-herzogtum, verbunden mit dem ersten deutschen Umtrieb, war von besonderer Bedeutung, daß die Ausstellungsbüchse, welcher Priester Gerstung als erste Autorität der Vieenzucht aus Texas erbeten hatte, eingetroffen waren. Dieselben sind herbeigezogen worden, um die eigenartige amerikanische Betriebsweise kennen zu lernen, welche auf Gewinnung des Weidenboms in Pfundfalten ausgehen, da in Amerika der Schleidenbom nicht veräußerlich ist. Am Vor-mittag wurden von Lehrer Engelhardt-Weiß, Dr. Gerhard-Neuburg und Priester Gerstung die programmatischen Vorträge gehalten. Abends fand ein Festkommers statt. — Es wurde der Weidung gestiftet, einen Reichverein für Vieenzucht zu gründen. Eine große Anzahl Züchter aus allen Teilen des Reiches haben sich hierzu angemeldet, und nimmt weitere Weidungen Priester Ludwig-Schlosswipack entgegen

Kirchliche Nachrichten.

10. Sonntag nach Trinitatis.
 Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Oberpfarrer Schwioger.
 Es predigt um 2 Uhr:
 Herr Dionysius Beiert.
 Kollekte für die Mission unter den Juden.
 Antworte: Herr Oberpfarrer Schwioger.
Geburt: Am 27. Juli Helene Agnes Müller.
Beerdigt: Am 28. Juli Friedrich Karl Grube, 1 Jahr 2 Monate 28 Tage alt; am 1. August Martha Anna Bretznig, 5 Monate 14 Tage alt; Hermann Karl Stabr, 5 Monate 11 Tage alt.

Bekanntmachungen.

Bur gefl. Beachtung!

Vom nächsten Montag ab steht mein electricisch betriebener

Dreschapparat

auf dem Turnplatze zur gefl. Benützung bereit.
 Anmeldungen nimmt Herr Kaufmann **Hauwede** entgegen.

W. Laute,

Electricitätswerk Grabenmühle.

Zwangsversteigerung.

Montag, den 4. ds. Mts.,
 versteigere ich 10 Uhr Vorm. in Altenroda:
 1 Heuschlitten, 1 Kleiderstanz.
 Sammelplatz: **Stephans Gasthof.**
 12 Uhr Mittags in Wippach:
 4 Fische, 1 Bierapparat, 16 Stühle,
 3 Hängelampen, 1 Spiel Regel u. a. m.
 öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.
 Sammelplatz: **Gasthof Wippach.**
Radestock, Gerichtsvollzieher.

„W U K“
 Der beste und billigste Speisen-Zusatz
 giebt Suppen, Gemüsen, Saucen
Würze Und Kraft
 zum
Wohl Unserer Küche.

In Nebra bei **Robert Barthel, Richard Berthold.**

Paul Hanf, Rossleben.

Vollständig schmerzl. Zahnoperationen ohne jegliche Nachwirkung und ganz gefahrlos. Künstliche Zähne in bester Ausführung unter Garantie. Jeden Tag zu sprechen ausser Donnerstag.

Christophlack
 als Fußbodenanstrich bestens bewährt
 sofort trocknend und geruchlos,
 von Jedermann leicht anwendbar,
 gelbbraun, mahagoni, rüben, nussbaum und
 graufarbig.
Franz Christoph, Berlin.
 Allein ächt in Nebra a. U. bei **R. Barthel.**
 Rechnungen sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Nach Stäger Probe Rücknahme.
Fernseher
 nur 1.70 Mark frei ins Haus

 bei vorheriger Einleitung (auch Zeitschriften).
 Dieser Fernseher, welcher beinahe in der Größe mit-geliefert werden kann, hat vermittelst seiner Konstruktion eine vielfache Vergrößerung, was nur durch ausge-schiedene Verhältnisse erreicht werden kann.
 Haupt-Catalog über Fernseher, Feldstecher, Fern-seher, Fernkommunikations, Fernseher, Fernschreiber, Solinger Messingwaren, Scheeren, gratis und franco.
Kirberg & Co. in Foche bei Solingen.
 Bestelles Geschäft dieser Art am Platze.

Packetadressen
 zum Aufkleben, gummiert, sind zu haben bei der Buchdruckerei des „Nebraer Anzeiger.“

Die seit Jahren bewährte
MAGGI-Würze ermöglicht, rasch und ohne viel Zu-satzen schmackhafte Speisen herzu-stellen. Wenige Tropfen
 genügen. In Originalflaschen von 35 Pfg. an allen Hausfrauen bestens empfohlen
 von **Richard Berthold.**

Unerreicht
 und deshalb noch immer gern bevorzugt ist
Döbelscher Terpentin-Schmierseife.
 Zu haben das Pfund 35 Mk. nur echt bei: **Robert Barthel, Richard Berthold.**

Vorzüglich
 sind die welt-bekanntesten Spratzschen Hundekuchen.
 Zu haben bei:
R. Barthel.

Tafelförmiges Klavier
 gut erhalten, billig zu verk. Zu erst. v. d. Exp.
 Für die uns angebotene unserer silbernen **Wohlsitt** ist zahlreich zugegangenen Auf-merksamerkeiten lagen wir noch hierdurch unter **herzlichster** Dank.
 Nebra, den 1. August 1902.
Louis Jahn und Frau.

Ansichts-Postkarten
 sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Schützenhaus.
 Sonntag, den 3. August, v. Nachm. 3 Uhr an
Tanzmusik,
 wozu freundlichst einladen
B. Wächter. P. Schlaf.

In zweiter neubearbeiteter Auflage erschienen soeben:
MEYERS HAND-ATLAS.
 Mit 118 Kartenblättern, 9 Textbeilagen und Register aller auf den Karten und Plänen vorkommenden Namen.
 In Halbleder geb. 18 Mk. 50 Pf. oder in 38 Lieferungen zu je 50 Pf.
 Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekt gratis durch jede Buchhandlung.
 Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ THÜRINGEN.
 Gegründet 1696

Köstritzer Schwarzbier.
 Dieses allerberühmte Bier, welches infolge seines großen Wals- und Würze-Extracts und geringen Alkohols besonders Kindern, Gutmütigen, Wägherinnen, nährenden Müttern und Reconvaleszenten jeder Art von hohen medicinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Weinungen bei **Moritz Elsner.**

Direkt aus dem Obertruche, wo die Schilfmann zu Hause ist, effert meine in allen Theilen Deutsch-lands mit fo großen Bedarf aufgenommenen
Gänsefedern
 Delle der Fiedel: Gänsefedern, die sie gerupft werden, 1.20 Mk., ausfortirt nur 11. Geb. u. Zotteln 2.00, etwas 11. u. Sommer 2.25 Mk. (Schilder bei 3. Erst. 11. bin und wieb. eine ganze Fed. verband).
 Halbbaunen, ganz 11. beide vollständig fortbinden.
 Winter u. Sommer 3.00, hochprima, 11. 2.00, 3.50 Mk.
 Gerillene Fed. grau 1.75, hell 2.50, weiß 3.75, 4.00, 5.25, kleiner 4.00, kleiner, sehr baurig, 4.50 Mk.
 Zotteln, hellweiß 5.00, weiß 5.50 hochprima 5.50 Mk.
 Gänse, Winterfed. 0.75, 1.00, Halbbaunen 1.50, 1.75 Mk.
 Zotteln 2.50 Mk. 11. u. groß, hellweiß, dunkel baurig, u. d. Frachten, sowie die geringen
 diefe dürfen selbst, aber selten Feile. Jede Waare wird in mein Paket noch Kleiderlein laut, ge-eignet, daher vollkommen trocken, klar u. haltbar.
 Rein White, aber wenn kann vorher, ich versichert sein, daß er mit rechte Waare erhält, die er nach 2 Tagen noch umändern oder zurück-schicken kann.
 Für Zeitliche, und keine Wetten, Gerillene extra.
Krohn, Lehrer u. d. Alt-Reste (Döbeln).
 Zeitliche v. Wr. 55 W. 1902.

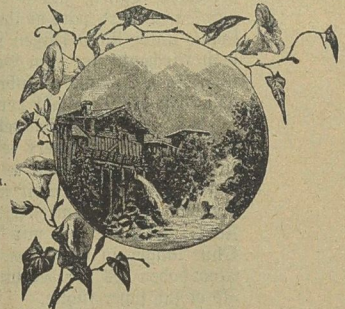
Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Siebig in Nebra.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Kat.
Kannst du nicht wie ein Adler fliegen,
Klett're nur Schritt für Schritt bergan!
Wer mit Mühe den Gipfel gewann,
Hat auch die Welt zu Füßen liegen.
H. Büchgen.



Walddiöthen.

Erzählung von J. L. Schener.

(2. Fortsetzung.)

Den größten Haß fühlte er gegen Eduard. Erstens, weil dieser den Posten, auf welchen er sicher gehofft, gegen alle Erwartung erhalten hatte, mehr jedoch deshalb, weil sein sicheres Auge bemerkte, daß der neue Direktor auf die reiche Tochter des Lindenwirtes einen günstigen Eindruck gemacht habe. Bevor Eduard gekommen war, glänzte ihm noch die Hoffnung, des Mädchens Geduld und nach Erhalt der Stelle auch ihre Eitelkeit durch seine hartnäckig fortgesetzten Bewerbungen zur Nachgiebigkeit zu bringen.

Jetzt fühlte er sich aber gänzlich aus dem Sattel gehoben. Eduard blieb ihm deshalb ein Dorn im Auge. War Eduard fort, so stand seinen Wünschen kein Hindernis entgegen, weshalb sein ganzes Sinnes und Trachten jetzt nur auf einen Punkt gerichtet war: seinen zweifachen Nebenbuhler zu entfernen.

Mein diese Aufgabe war nicht so leicht. Es gehörte eben so viel Umsicht als Ausdauer dazu. Zum Glück für ihn besaß Bachmann beide Eigenschaften in hinreichendem Maße.

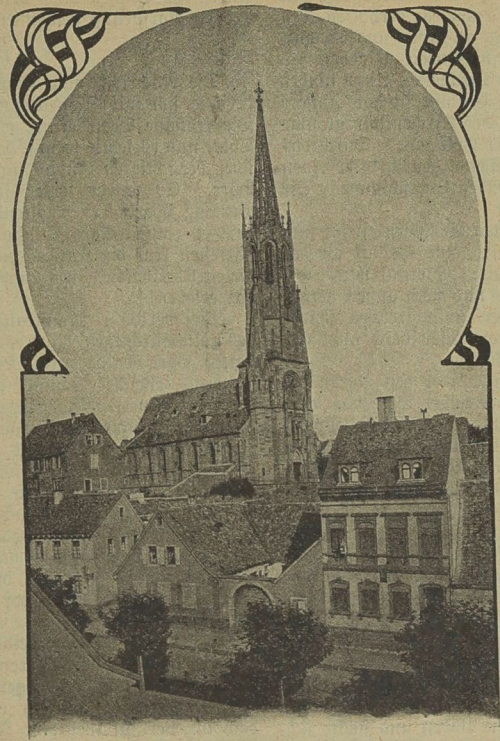
So standen die Dinge, als Eduard einst in später Stunde seine Wohnung verließ, um die Nachtwache der Fabrik zu inspizieren. Die Nacht war finstern und stürmisch. Dann und wann ließ sich die blaße Mondscheibe auf wenige Augenblicke zwischen schwarzen, dahineilenden Wolkenmassen blicken, während in den Wipfeln der Wald-

bäume der Sturmwind mächtig brauste. Als er beiläufig den halben Weg zurückgelegt hatte, gewahrte er auf der vor ihm aufsteigenden Bergwiese zwei Gestalten, welche, eine Leiter schleppend, aus dem Dunkel des Waldes herausstraten und schleunigst über den freien Raum dem Bergrücken zueilten. Eben warf der Mond einen fahlen Schein auf die Männer. Eduard trat hinter einen Hafel-

strauch, um diese näher betrachten zu können. Es schien ihm, daß die beiden nichts gutes im Sinne hätten, deshalb folgte er ihnen unbemerkt nach. — Sie wählten weiterhin ihren Weg teils durch den Wald oder zwischen dichtem Buschwerk, unverzüglich in den bergenden Schatten tretend, sobald zufällig ein Mondstrahl die Landschaft erhellte.

Endlich war der breite Fußweg erreicht, der sich gegen das Johanneskirchlein empor schlängelt, und bald darauf erhoben sich die dunklen Umrisse des spitzen Kirchturmes über den Tannenwipfeln. Die beiden stellten die Leiter an einen Baumstamm, worauf sie leise umherpähend, den Vorplatz des Kirchleins betraten. Eduard war ihnen beinahe auf den Fersen gefolgt; jetzt tauschte er wenige Schritte entfernt, durch einen mächtigen Eichenstamm verdeckt, auf das weitere. Nachdem sie die Kirche von allen Seiten umgangen hatten, holten sie die Leiter herbei, lehnten dieselbe an eines der hohen

Schlosskirche



Schlosskirche zu Dürkheim. (Zum Artikel auf Seite 244.)



Spitzbogenfenster und stiegen bis an die breite Brüstung desselben hinauf, wo beide gut Platz hatten. Ungeachtet der herrschenden Dunkelheit konnte Eduard alle ihre Bewegungen genau beobachten, weil sein Standort kaum zehn Schritte von dem Fenster entfernt war und sich die schwarzen Umrisse der Gestalten an den lichten Mauern des Kirchleins gleich Schattenbildern abhoben. Nun blieb kein Zweifel mehr übrig. Es war offenbar auf einen Kirchenraub abgesehen. Die wertvolle goldene Monstranz, welche der alte Lindenwirt dem Kirchlein gespendet hatte, sollte das Ziel desselben sein.

Eduard befand sich in einer schwierigen Lage. Wollte er die Diebe verschrecken, so setzte er sein Leben aufs Spiel. Denn ehe er über den freien Raum bis zum Fuße der Kirchenmauer gelangt wäre, hätten ihn die Männer leicht bemerken können, zumal da das Mondlicht jetzt häufiger hervortrat; und wäre es ihm auch gelungen, die angelehnte Leiter unter ihren Füßen wegzunehmen, so war die Höhe vom Kirchenfenster zum Boden nicht so bedeutend, daß sie nicht einen Sprung erlaubt hätte. Dann war er verloren, ohne daß der Diebstahl verhindert worden wäre.

Während er beobachtete, wie die zwei Männer das Eisengitter des Fensters teils zu durchseilen, teils herauszuheben suchten, schien es ihm wahrscheinlich, daß sie zu dieser schwierigen Arbeit mehr als eine Stunde brauchen dürften. In diesem Zeitraume konnte er leicht bis zur Fabrik gelangen und mit dem Wächter zurückgekehrt sein. Ohne länger zu überlegen, schlich er leise auf dem weichen Moosboden des Waldes hinweg, seine Schritte besüßelnd, als er sich sicher fühlte.

Nach einer halben Stunde war die Fabrik erreicht. — Dort angekommen, ging er sofort auf die Wachtstube und fand die zwei Wächter, denen er bedeutete, nachdem er selbst den an der Wand hängenden Stutzen genommen, sich mit tüchtigen Stöcken zu versehen und ihm zu folgen.

Als sie bei dem Kirchlein anlangten, war die Leiter verschwunden und das Fenster durchbrochen. Die Diebe waren entweder mit der Leiter schon fort, oder sie hatten zur Sicherung des Rückzuges die Leiter hineingenommen und befanden sich noch in der Kirche. Eduard befahl den Arbeitern, sich in ihrem Versteck ruhig zu verhalten, das offene Fenster nicht aus den Augen zu lassen und bei unfälliger Annäherung der Diebe ein Zeichen zu geben. — Dann ging er bis an den Fuß des Kirchleins, rings umher forschend, ob in keiner Weise ein Einblick in das Innere desselben zu erlangen wäre. An der Kirchthür glaubte er ein Geräusch zu vernehmen. Er hielt inne. Durch das Schlüsselloch und die Spalten spähend, gewahrte er einen schwachen, sich hin- und herbewegenden Lichtschimmer. Sie waren also noch in der Kirche!

Leise auftretend kehrte er zu den Wächtern zurück und wartete. Nach einiger Zeit erschien eine Gestalt an der Fensterbrüstung, — dann die zweite. Hierauf wurde die Leiter von innen herausgezogen und nach außen herabgelassen. Jeder der Diebe hielt einen umfangreichen, schwer zu unterscheidenden Gegenstand von anscheinend nicht unbeträchtlichem Gewicht, in den Händen.

Während Eduard den ersteren, als er den Boden betrat, in Empfang nahm, ließ der höher Stehende seine Beute fallen, sprang über die Köpfe der Männer hinweg und verschwand im Walde. Diese eilten, Eduard seinem Schicksale überlassend, dem Flüchtlinge nach. Letzterer hatte seinen Gegner bald erkannt. Es war Willy, der Sohn des Lindenwirtes!

Ein hartnäckiger Kampf entspann sich. Willy schnaubte vor Zorn und knirschte wütend mit den Zähnen. In dem Augenblicke, wo er und sein Genosse nach der schwierig vollbrachten Arbeit, mit kostbarer Beute beladen, frohlockend den Rückweg antreten wollten, wurde ihnen plötzlich ein Strich durch die Rechnung gemacht! Und noch dazu von wem? Von demjenigen, dessen Anblick ihm ein Greuel war, den er seit der Kindheit aufs bitterste haßte!

Raum hatte Eduard seinen Gegner erfaßt, so warf Willy das schwere Rüstchen auf den Boden und stellte sich mutig zur Gegenwehr. Dann folgte ein minutenlanges

stummes Ringen, ein minutenlanges Hin- und Herdrängen, welches dann und wann von einem Fluch oder einem unartikulierten Achen unterbrochen ward. Eduard hielt den kleinen, stämmigen Burken mit seinen kräftigen Armen wie in einem Schraubstocke eingeklemmt. Dieser stemmte, krümmte und wand sich nach allen Richtungen, wiederholt Versuche anstellend, einen Angriffspunkt für sein scharfes Gebiß zu finden, um seinen Gegner hierdurch zu zwingen, ihn loszulassen. Allein Eduard gab nicht nach. Je toller sich Willy geberdete, desto kräftiger zogen seine sehnigen Arme an. Wie mit stählernen Bänden aneinander geschmiedet, hielten sich die beiden fest umschlungen, in der Dunkelheit hin- und hermantelnd, bald gegen die Kirche, bald gegen den Wald. Endlich gelang es Willy, seinen Mund bis an den Arm des anderen zu bringen und seinem aufs höchste gesteigerten Ingrimm durch einen wütenden Biß Luft zu machen. Vor Schmerz fuhr Eduard zurück, indem er gleichzeitig versuchte, Willy an der Kehle zu packen. Letzterer hatte auf diesen Augenblick gewartet, denn kaum fühlte er seine Arme frei, so blühte er sich nach seitwärts, faßte seinen Gegner an den Füßen und warf ihn über den Kopf, sodas Eduard mit der ganzen Wucht seines Körpers auf den steinigten Boden fiel. Dann stemmte er sein Knie auf dessen Brust, faßte sein Halsstuch und fing an zu würgen, dabei schadenfroh grinsend:

„Warte,“ zischelte er, „ich will dir die Luft nehmen, ein zweites Mal mit mir anzubinden!“

Da ließen sich Stimmen in der Nähe vernehmen, — er versetzte dem am Boden Niedergestreckten noch einige kräftige Faustschläge auf den Kopf und eilte davon.

„Wir haben uns heute nicht das letzte Mal gesehen, Eduard,“ rief er noch. „So was läßt „Willy“ nicht unvergolten. Denk' an mich! Wir treffen uns noch einmal!“

Unmittelbar darauf kehrten die Wächter mit dem an Händen und Füßen gebundenen Flüchtlinge zurück. Nachdem sich Eduard, der von dem Falle stark betäubt war, ein wenig erholt hatte, deutete er ihnen die Richtung an, nach welcher sie den entflohenen Verbrecher verfolgen sollten. Allein ihr Suchen blieb erfolglos. Er hatte einen allzu großen Vorsprung gewonnen.

IV.

Die Nachricht von dem versuchten Kirchenraub verbreitete sich mit Schnelligkeit in der ganzen Umgebung. Die fromme Bevölkerung war entrüstet über diese freche That, und es fehlte wenig, daß an dem Gefangenen, einem übel berüchtigten Individuum, Lynchjustiz geübt worden wäre. Er wurde unter starker Eskorte dem nächsten Gerichte überliefert, während dem entsprungenen Spießgesellen aufs Sorgfältigste nachgeforscht wurde. Am härtesten traf die Kunde den alten Lindenwirt. Nach so vielen Ubelthaten seines ungeratenen Kindes mußte er noch das erleben!

Die wertvolle Monstranz, welche der gläubige Sinn des gottesfürchtigen Mannes dem armen Kirchlein geopfert hatte, wäre bald durch seinen eigenen Sohn geraubt worden! Welcher Schimpf für den seiner Biederkeit und Ehrbarkeit wegen allgemein geachteten Mann! Welche Schande für die ganze Familie! Sein gebrauchsmarker Name stand im Munde des ganzen Landes.

Mehrere Stunden aufwärts, an einer der unwirklichsten und unzulänglichsten Stellen lag eine kleine, halbverfallene Hütte, deren rauchender Schlot verkündete, daß sie nicht unbewohnt sei. Jeder Fremde würde sich vergeblich den Kopf zerbrochen haben, um zu ergründen, zu welchem Zwecke sich an diesem Orte eine menschliche Wohnung befinde, wo weder ein Strauch noch ein Grasalm zu erspähen war.

Als die Hütte vor beiläufig zwanzig Jahren erbaut worden war, sah es in deren nächster Umgebung nicht so öde und einsam aus wie gegenwärtig. Damals wurde viel Holz abgetrieben, welches eine reiche Ausbeute lieferte, doch im Verlauf mehrerer Jahre gänzlich erschöpft war. Zur Zeit, als das Unternehmen in voller Blüte stand,

wimmelte es daselbst von Holzarbeitern; — denn weil die Arbeit mit großen Gefahren und Mühseligkeiten verbunden war, stand der Verdienst verhältnismäßig hoch. Da an die Anlage eines Weges in diesen schroffen Felsenlabrynth nicht zu denken war, mußten die Stämme zur Winterzeit auf einer Seite auf einen kleinen Handschlitten geladen und herabgeschleift werden. Pfeilschnell flogen dann die Schlitten, an deren Vorderseite ein Arbeiter saß, um denselben mit den Füßen die nötige Richtung zu geben, über die beinahe senkrechten eisglatten Bahnen thalabwärts, und nicht selten ereignete es sich, daß das Fahrzeug samt den Menschen in die schwindelnde Tiefe herabgeschleudert wurde.

Damals baute ein unternehmungslustiger Gebirgsbauer die hölzerne Hütte und errichtete einen Schnapsauschank für die Holzarbeiter, der ihm einen nicht unbedeutenden Gewinn abwarf. Allein statt für die Zukunft zu denken, ließ sich der früher an Arbeit gewöhnte Mann durch die Umgebung und Langeweile selbst zum Trunk verleiten und verpragte nicht bloß seinen reichlichen Gewinn, sondern auch das Haus und den Hof, welche tief unten im Thale von fremden Leuten bewirtschaftet wurden. Als man den Holzschlag verließ, war die Hütte und ein halbgeleertes Schnapsfaß im Keller sein ganzes Eigentum. Bald darauf starb der Bauer, dessen Weib nun mühselig ihr Leben fortfristen mußte. Nur selten verirrete sich ein Jäger oder ein zufällig in die Nähe kommender Tourist in das abgelegene Häuschen, um sich mit einem Trunk zu erfrischen; häufiger diente es Wilddieben, arbeitslosen, umherirrenden Holzarbeitern und anderem Gesichter als Unterstanz; denn seine günstige Lage gestattete nach drei Seiten einen vollständigen Überblick, während der Rücken durch eine schroff aufsteigende Felswand gedeckt war, so daß sich niemand nähern konnte, ohne lange vorher bemerkt zu werden.

Hier hielt sich Willy den größten Teil des Tages über auf. Die Nächte brachte er in verschiedenen Schlupfwinkeln des Gebirges zu. Noch vor kurzem hatte eine Streifpatrouille den berechtigten Ort durchsucht, während Willy aus einem sicheren Versteck höhnisch lachend, mit vollster Gemütsruhe zusah. Nachdem die Patrouille in angemessener Entfernung war, kam er hervor, den bekannten Weg gegen die Hütte einschlagend. Das Innere derselben sah aber nicht einladend aus. Durch die kleinen, vor Schmutz kaum durchsichtigen Fenster drang ein spärlicher Lichtschein herein, welcher die fahlen, ruhigen Wände nebst einem halbzerbrochenen Tische und mehreren Bänken kaum erkennen ließ. Nachdem er eingetreten war und seine Büchse in die Ecke gelehnt hatte, schlug er einige Male mit seiner Faust auf den Tisch, daß die morschen Bretter trachten.

„Geda, Wirtshaus!“ rief er mit einer heiseren und freischendenden Stimme, „wo steckt denn die alte Hexe?“

Nur darauf erschien ein häßliches, einäugiges Weib mit einem Schnapskrug in der Hand an der Schwelle.

„Ich habe dich schon von weitem gesehen, Willy, — und bin deshalb gleich in den Keller gegangen, damit du nicht so lange zu warten brauchst!“ lachte sie, zwei wackelige Zähne zeigend, die ihren Mund zierten.

„Gast du Biste gehabt, blinde Henne? He?“ fragte der Bursche.

„Ja, die Grünröcke waren wieder da! Sie haben alles durchsucht und in alle Winkel ihre Nase gesteckt. Aber der Willy ist kein Heuriger und hat eine feine Nase. Sahaha!“ antwortete sie, das Glas vollschenkend.

„Komm her, Alte, setz dich zu mir, wir wollen zusammen trinken, damit die Zeit besser vergeht,“ erwiderte Willy, seine kurze Pfeife stopfend, nachdem er einen tüchtigen Zug gethan und hierauf das gefüllte Glas vor das Weib hinschob. „Ich bin drei volle Tage in den Bergen herumgetrichen, weil ich die Grünröcke gewittert habe. Hätte vor langer Weile vergehen können, und kein

Tropfen Schnaps ist während der ganzen Zeit über meine Zunge gekommen. Aber ich traue noch immer nicht. Die kommen heute Nacht noch einmal zurück — darauf wette ich meinen Kopf!“

„Sie haben nichts unberührt gelassen. Im Keller und Boden haben sie das Oberste zum Untersten gefehrt und wie sie trotz allem Suchen außer mir kein lebendiges Wesen im Hause gefunden haben, da ist ihnen der Zorn aufgefliegen! Nachher haben sie gefragt, ob der Lindenwirts Willy nicht öfters hier verkehre und ob er sich etwa in den Bergen aufhält?“

„Da sind sie an die Rechte gekommen mit ihrer Frage! Sahaha!“ versetzte der Bursche mit rohem Lachen.

„Ich habe mich unschuldig gestellt,“ fuhr die Alte tückisch blinzeln fort, „wie ein neugeborenes Kind. Der Lindenwirts Willy?“ hab' ich gefragt.“

„Ja, der Galgenstrick, hat einer gesagt. Wenn ich den erwischen könnt', das wäre mir mehr wert als hundert Gulden.“

„Was sagst du, alte Hexe?“ schrie der Bursche, mit der Faust auf den Tisch schlagend, daß die Geschirre umstürzten und die Alte vor Schreck zurückfuhr.

„Sei geschiet, Willy,“ hob sie nach einer Weile beschwichtigend an, indem sie unter fagenähnlichen Bewegungen abermals herbeischlich. „Das hat ja der Grünrock gesagt, nicht ich! — Ich wiederhole bloß seine Rede!“

„Will nichts mehr hören! Scher' dich zum Teufel oder es geht dir schlecht!“ rief er zornig, ein volles Glas Schnaps hinabstürzend.

In diesem Augenblicke ließ sich ein Gesicht am Fenster sehen. Der Bursche, dessen Augen fortwährend herumspähnten, hatte kaum einen Blick nach jener Richtung geworfen, als er aufsprang und blitzschnell seinen Stutzen erfaßte. Gleich darauf stellte er denselben jedoch wieder an seinen früheren Platz.

„Ah, der Bachmann,“ rief er lachend. „Was mag denn den heraufstreiben?“

„Grüß Gott, Herr Bachmann! Grüß Gott! Eine seltene Ehre für uns da heroben,“ tönte die einschmeichelnde Stimme der Wirtin.

„Habe zu thun gehabt in der Umgegend. Von dem vielen Umhersteigen bin ich durstig geworden und habe gedacht: machst einen kleinen Umweg und kehrest ein bißchen ein bei der blinden Henne! Ah, da finde ich ja Gesellschaft! Grüß Gott, Willy! Wie geht es dir?“

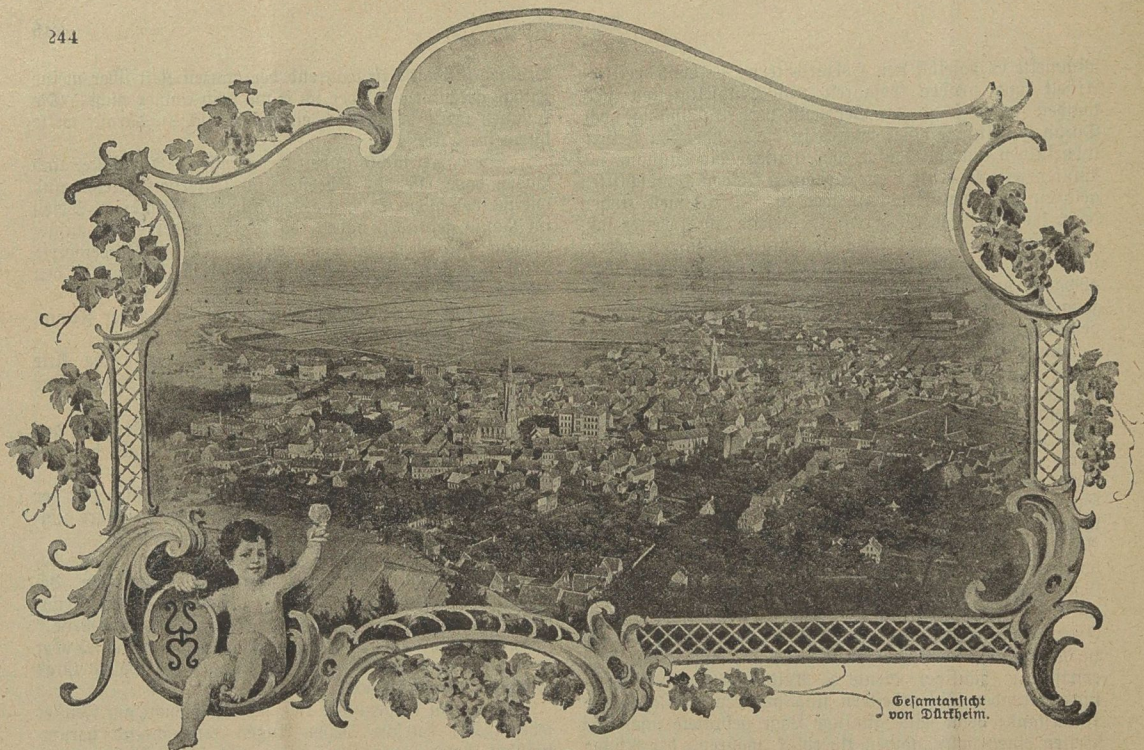
„Nicht zum Besten!“ lautete die Antwort. „Noch ein Glas her, Alte, und frischen Schnaps!“

„Warum nicht zum Besten? Gast ja das schönste Leben, den ganzen Tag nichts zu thun und an frischer Luft fehlt es dir auch nicht hier oben,“ sagte Bachmann, seine dünnen Lippen zu einem höhnischen Lächeln verziehend.

„Mich freut nichts mehr hier. Ich habe das ewige Herumzigeunern schon völlig satt. Wenn die Geschichte in der JohannisKirche nicht so dumm ausgefallen wäre — meiner Seel', ich wäre fortgegangen aus der Gegend und hätte anderwärts mein Glück versucht. Wenn es noch lang so fortgeht, so freß ich mich auf vor Langweile! Schon eine ganze Woche habe ich kein anderes Gesicht gesehen, als die einäugige Hexe da, und wenn ich mich weiter ins Thal hinunterwage, so stehn mir die verdammten Grünröcke schon am Genicke. Ich bin wirklich froh, daß dich dein Weg daher geführt hat, Bachmann,“ fuhr er fort, „jetzt kann ich wieder einmal ein geschicktes Wort mit einem Menschen reden! Schnaps her!“ rief er, abermals ein volles Glas hinabstürzend. „Heute wollen wir wieder einmal kreuzfidel sein!“ Damit zog er ein Spiel vor Schmutz kaum unterscheidbarer Karten aus seiner Rocktasche und warf sie mit den Worten auf den Tisch: „Komm, Bachmann, machen wir ein Spiel, ich will heute meinen letzten Heller verlieren. Und du, alte Hexe, stellst dich auf die Lauer und giebst acht, daß uns niemand stört!“

(Fortsetzung folgt.)





Städte- und Landschaftsbilder.

Dürkheim a. H.

(Mit acht Illustrationen nach photographischen Aufnahmen.)

Stadt und Kantonshauptort mit 6055 Seelen (1895), 139 Meter über dem Meere, ist eine der ältesten pfälzischen Städte mit abwechselungsreicher geschichtlicher Vergangenheit. Schon im grauen Altertum müssen hier Ansiedelungen der Germanen und römische Niederlassungen gewesen sein; auch die Völkerwanderung zog ihre Straße über diese Gegend, wie noch vorhandene Anzeichen und Altertumsfunde beweisen. Die romantische Lage der Stadt am Eingange des schönen Hienachthales mit den anmutigen, in einem Halbkreise wellenförmig dahinter gelagerten Höhen des Haardtgebirges und der fruchtbare, besonders dem Weinbau günstige Boden ladet von selbst jeden Fremden zur dauernden Niederlassung oder längerem Verweilen in dieser reizenden Gegend ein.

Wer von den lachenden Fluren der Rheinebene oder an den sonnigen Höhen der Haardt entlang seinen Schritt nach Dürkheim lenkt, findet ein freundliches Städtchen mit biederem, fröhlichen und gastfreundlichen Einwohnern; ungestört von dem belliten Rauber reichspendender Natur, im Hintergrunde überragt von der höchst interessanten Klosterkirche Limburg, bietet es ein ungemein feines Städtchen. Mit seinen trunnen, oft steilen Straßen macht es in seiner vornehmen Reinlichkeit und mit den sauber angestrichenen Häusern, der guten Kanalisation, einen proporen Eindruck auf den Besucher und präsentiert sich mit den zahlreich eingestreuten und ausgedehnten Garten- und Parkanlagen in saftigem Grün besonders günstig und dem Auge wohlthuend. Herrliche, schattige Spaziergänge in den nahen, ozonreichen Wäldern, schöne Anlagen, milde und dennoch anregende, kräftigende Luft machen es zu einem klimatischen Kurorte, der auch als Sommerfrische gerne aufgesucht wird.

Das neu eingerichtete Solebad, dessen Sole nach Sachautoritäten jene des Weltbades Kreuznach übertrifft, entspricht in seiner modernen Einrichtung allen Anforderungen an Eleganz, Zweckmäßigkeit und Komfort; das Badehaus mit angrenzender Kolonnade am Stadthause — hier finden im Sommer Sonntags regelmäßig Militärkonzerte statt — liegt mitten in

dem schön angelegten, sehenswerten, großen Kurpark, der sich mit den Aaleen bis zum Gradiertbau ausdehnt, wo die Atmosphäre infolge des durch Verdunstung erzeugten Salzgehaltes wohlthuend, lindernd und heilend auf die Atmungsorgane wirkt. Ein neues komfortabel eingerichtetes Parthotel ist eben im Entstehen begriffen und bietet den Fremden angenehmen Aufenthalt, mitten in den schattigen, ausgedehnten Anlagen. Das Wasser der Solequellen am Pavillon der Weiche ist zur Trinitur sehr zu empfehlen. Im Anschluß an die Trink- und Badesur kann auch die so heilsame Traubentur angewandt werden, die ausnehmend günstige Einwirkung auf den ganzen Körperorganismus ausübt und besonders als vorzügliches Beförderungsmittel der Verdauung bekannt ist. Dürkheim umfaßt das größte Weinbaugebiet mit der nächsten unmittelbaren Umgebung so groß wie das ganze Rheingau, und ist naturgemäß die Rebe die Hauptkulturpflanze; alle edlen Traubenorten werden hier gepflanzt und gedeihen vorzüglich vermöge der günstigen Temperaturverhältnisse, die sich mehr dem südlichen Klima nähern. Sämtliche Bergabhänge mit davor gelagerten Hügeln sind mit diesem herrlichen Gewächs angelegt und liefern einen Wein, der in seinen edelsten Marken dem nahen Deidesheimer und Forster nicht viel nachsteht und sehr gesucht ist.

An Sehenswürdigkeiten bietet die Stadt die Sammlungen des Altertumsvereins und der Pollidra (naturhistorischer Verein), die gotische Schlosskirche mit Grabdenkmal des Grafen Emich XI. von Leiningen und seiner Gemahlin, der Pfalzgräfin Elisabetha. Die pfälzische Kinderheilstätte, ein schmüder Bau in freier, gesunder Lage bei der Saline als Asyl für skrofulöse Kinder, ist eine Gründung von Wohlthätern und Menschenfreunden, die im Sommer vielen hilfsbedürftigen Kindern Heilung und Linderung ihrer Leiden verschafft und immer größere Ausdehnung gewinnt. Unmittelbar dabei das geräumige, neu eingerichtete städtische Krankenhaus.

Dürkheim ist Bahnstation der Linie Neustadt = Monsheim und Sitz eines Bezirksamtes, Postamtes mit Telegraph und Telephon, Rentamtes, Amtsgerichtes, Forstamtes, besitzt ein Progymnasium, eine Realschule und ein höheres Mädchen-



Institut. Die nächste Umgebung sind wohlhabende Dörfer mit gut situierten freundlichen Bewohnern.

Kleine Exkursionen und Spaziergänge bringen dem Touristen, der sich einige Tage hier aufhalten will, angenehme Stunden ruhiger, gemüthlicher Erholung. So gelangt man über den Gaisweg in 20 Minuten zur schönen Aussicht „Naiser Wilhelmshöhe“, 280 Meter, von dem Aussichtsturm aus herrlicher Rundblick auf die Limburg, das Renathal mit Herzogweifer und die Rheinebene bis Mannheim.

Seht mein Land in äpyrner Fülle,
Sprach der Kaiserin von dem Rhein;
Gold'ne Saaten in den Thälern,
Auf den Bergen edler Wein.

Und wirklich, wenn man hier von dem edlen Nebenbute gekostet hat, möchte man jubelnd einstimmen in den Wahlspruch der pfälzischen Sänger:

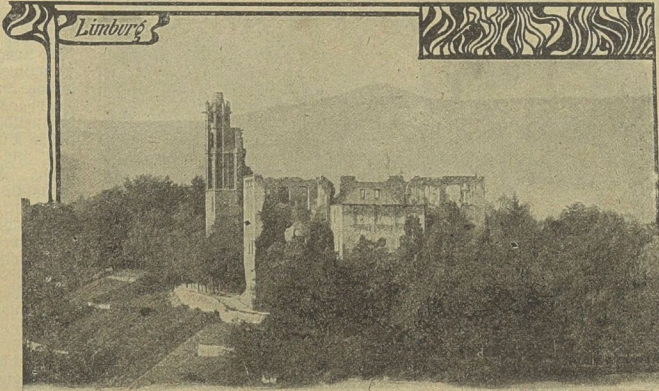
Fröhlicher Sang feurriger Wein,
hoch du sonnige Pfalz am Rhein.

Längs der fagenumbobenen Ringmauer oder Heidemauer (bekannt durch Coopers gleichnamigen Roman), innerhalb deren der Sonnenkönig Attila mit seinen rauhen Kriegsscharen sich gegen feindliche Angriffe verschanzte haben soll, führt dann der Weg in 10 Minuten zum Brunholdisstuhl; entzückt schweift das Auge von hier aus über die Kluren und Weingelände hin bis nach Worms, dessen Thürme in der grauen Ferne winteln und nach Speyer, dessen Dom sich vom Firmament scharf abhebt. Jenseits des Rheines ist der Blick durch die Wellenlinien des Schwarz- und Odenwaldes mit dem imposanten Melibokus und Königstuhl begrenzt.

— Auch das Heidelberger Schloß ist bei hellem klarem Wetter sichtbar. — Der überwältigende Eindruck dieses prächtigen Panoramas — das von allen Seiten das Auge beständig fesselt — wirkt so recht belebend und erhebend auf Geist und Gemüth.

Von dem Brunholdisstuhl gehen schattige und bequeme Wege durch den Kastanienwald mit Moltke- und Bismarckplatz über die Kochstraße und noch nach verschiedenen anderen Richtungen in fünfzehn Minuten zur Stadt zurück.

Ein größerer Ausflug von mehreren Stunden wäre nach dem Teufelstein, 317 Meter, ein isolirt auf einer Kuppe freiliegender mächtiger Felsblock von merkwürdiger Form, mit dem der Sage nach der Teufel die Limburg zerschmettern wollte, als er hörte, daß es ein Gotteshaus werden sollte, zu dem er im Wahne, ein Wirtshaus werde gebaut, Hilfe geleistet hatte; Fortshaus Weilach (mit Wirtschaft), beliebter Ausflugsort; Peterskopf, 498 Meter, hier laden schöne, reizende Waldanlagen



am Geiersbrünnchen und Schillerplatz zum Ausruhen ein; ein mächtiger Denkmalsurm krönt den höchsten Gipfel als schöner Aussichtspunkt. Erbaut zur Erinnerung an die kraftvolle Einigung des deutschen Reiches durch unseren eiserernen ersten Kanzler, Fürsten Bismarck, soll er weit hinausdauern in die pfälzischen Gauen als symbolisches Wahrzeichen der Kraft, weithin sichtbar in dem prächtigen davor ausgebreiteten Gottesgarten. Heidenfels mit grotesken Felsformationen und Höhlen, von hier aus ein liebliches Bild ruhiger, freundlichen Charakters,

links die Rheinebene, unten vor uns die Limburg und Hardenburg, über dem Thal grüht das Waldhaus „Rehrichhannichts“ herüber, rechts die Wald- und Gebirgslandschaft der Weispfalz; rückwärts, in nordwestlicher Richtung in einem Thalfessel idyllisch gelegen, das reizende Wald-dörfchen Göttingen und über den Berg Altleiningen mit den Ruinen des Stamm-schlosses der fürstlichen Familie Leiningen. Diese Route führt weiter auf den Nahfels, bis zum Wipfel bewaldetes, plötzlich jäh abfallendes, 515 Meter



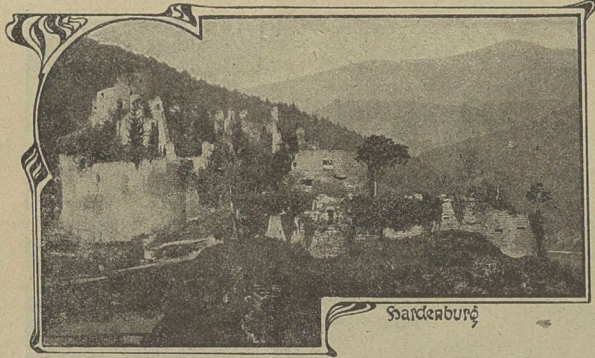
hohes Felsplateau, über Schloßek (alte, historisch seit verschollene, auf einem Bergtamm im Walde versteckt liegende Burgruine) herunter nach Hardenburg mit einem Besuche der gut erhaltenen ausgedehnten Ruine Hardenburg, eine der schönsten Burgruinen der Pfalz, ehemaliger Sitz der Grafen, späteren Fürsten von Leiningen, die in den jetzt lautlosen Räumen vor Jahrhunderten prächtige Hofhaltung hielten. Den 30-jährigen, sowie den Orleansischen Krieg 1689 hat dieses stolze Schloß (anfangs des 13. Jahrhunderts auf dem vortheilhaft gelegenen Bergvorsprung erbaut) gut überstanden, bis es 1794 im Revolutionskriege, zugleich mit dem Schloße in Dürkheim durch die Franzosen in Brand gesteckt und in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde. Die Ruinen werden dank der kräftigen Unterstützung des Staates, des Verschönerungsvereins Dürkheim und der fürstlichen Familie Leiningen-Hardenburg stets gut unterhalten und geben in ihren mächtigen überresten beredtes Zeugnis längst vergangener Herrlichkeit; dem Wanderer aber bieten sie in der sie umgebenden stillen Waldumarmung mit reicher Vegetation willkommene Ruhe und Erholung von der vorausgegangenen weiten Tour.

Die notwendige Erfrischung kann in dem am Fuße des Berges malerisch hingestreckten Dorfe Hardenburg (Gasthaus zum Hirsch u. a.) eingenommen werden, um dann neugestärkt den Rückweg durch das Dürkheimer Thal und das Dorf Grethen anzutreten.

Eine dritte Tour bringt den Touristen in 15 Minuten nach dem nahen Seebach (Wirtschaft zum Käsbureau) mit seiner interessanten,

Kinderheilstätte





Hardeburg

kleinen, in streng romanischem Stil gehaltenen Klosterkirche, ein Überbleibsel des im Anfange des 12. Jahrhunderts gegründeten Momentlothers, das 1585 von Pfalzgraf Johann Kasimir aufgehoben wurde. Durch Weinberge zieht sich der Weg an dem weithin sichtbaren Flaggenturm vorbei auf die Höhe nach der Stranzanlage oberhalb des Mundhardter Hofes, schön im Walde gelegen, freier Ausblick auf das Rheintal mit in den weiten Gefilden zerstreut liegenden Ortschaften. Bequem angelegte, schattige Waldwege führen von da zur weltbekanntesten historischen Ruine Rimburg, 260 Meter, zu der man auch direkt von der Stadt aus auf einem neu hergestellten mit Allee bepflanzten Fahrweg — Vittpoldweg — gelangen kann. An vielen Stellen bietet sich dem Auge eine überraschend malerisch schöne Landschaft. Wie die Akropolis über Athen, so erhebt sich links auf einem vorgehobenen, wie aus der Erde gewachsenen Bergfelsen, pittoresk gelegen, die Rimburg mit hohem Turm und Langschiff über Dürkheim. Stolz und erhaben schauen die erinnerungsvollen Überreste des früheren herrlichen Gotteshauses in das weite Pfälzerland hinaus, umwallt von den waldigen, langgezogenen Höhen des Haardtgebirges über dem steil abfallenden Rheintal, jenseits des Thales der Berggründen mit Ringmauer, dahinter der Peterstopp mit Heidenfels und geradeaus die Stadt mit ihrem spitzschlanken, durchbrochenen gotischen Strukturm, umgürtet von lachendem Nebengelände und wogenden Fluren bis weit hinaus zum Vater Rhein. Die Rimburg, ursprünglich Erbsitz der salischen Herzöge, wurde angeblich aus Dankbarkeit für Errettung eines Sohnes durch Kaiser Konrad II. am 12. Juli 1030 zu gleicher Zeit mit der Grundsteinlegung zum Dome in Speyer gestiftet, von dem Baumeister Poppo von Stablo bis 1035 roh erbaut und als reich dotierte Abtei dem Benediktinerorden überwiesen. Nahezu 500 Jahre überstand dieser hehre, prächtige Gottesstempel alle Unbilden drangvoller Kriegszeit. Die umliegenden Ortschaften Hausen, Grethen und Seebach, Dürkheim selbst zeitweilig waren dem Abte unterthan. Wie aber bei den intelligenten, für Freiheit begeisterten Dürkheimern, seit die Geschichte davon Kunde giebt, stets ein Streben nach Unabhängigkeit wahrgenommen werden kann, so haben sie auch schon frühzeitig, als es galt, sich von der geistlichen Oberhoheit loszumachen, die Herrschaft des Abtes abzulehnt und die ihnen zustehenden Rechte an Wald, Wasser und Weide mit eigener Verwaltung dem Stifte Rimburg gegenüber geltend gemacht. Grenzstreitigkeiten und Aneignung immer größerer Rechte seitens des Schirmvogten der Abtei, des Grafen Leiningen-Hardenburg, die sich auch der Kurpfalz gegenüber ausdehnten, waren die Ursache, daß das Kloster im Jahre 1471 von Hardenburger Reisigen ausgeplündert wurde und schließlich so weit führten, daß dieselben auch den herrlichen, großartigen Bau mit seinen Schätzen in Brand steckten (30. August 1504).

Nichts blieb unberührt, nichts unzerstört, die Glocken auf dem Turm schmolzen; 12 Tage und Nächte lang war eines der schönsten Bauwerke eine Beute der Flammen. Notdürftig unter Vermittlung des öden, ausgebrannten Mauerwerkes wieder hergestellt, wurde es im Bauernkrieg 1525 wiederum ausgeplündert und zerstört. Die an sich schon unvollkommene Restauration war nur von kurzer Dauer; 1571 wurde das Kloster mit allen Gütern, Rechten und Einkünften durch Kurfürst Friedrich III. säkularisiert, mußte aber später wieder dem Benediktinerorden, der unter dem Schutze der österreichischen und spanischen Waffen (1621) in die Gefälle eingeseßt worden war, zurückgegeben werden, bis es im westfälischen Frieden abermals dem Kurfürsten von der Pfalz zugeteilt wurde, infolgedessen der letzte Abt Johann Jordans mit Gewalt vertrieben wurde (1650).

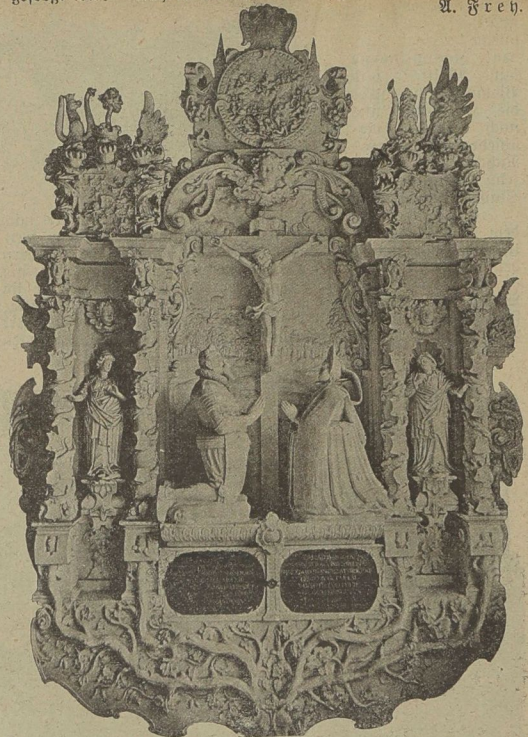
Die gewaltige Macht der Stürme und zerstörungslustige Hände bemühten sich, den Verfall zu beschleunigen. Die Ruinen wurden anfangs dieses Jahrhunderts von den Franzosen versteigert und sind durch Kauf vom 15. Dezember 1843 Eigentum der Stadt Dürkheim geworden, die dieselben mit geschmackvollen Gartenanlagen versehen ließ und die immer noch stolzen Überreste in ihrem dormaligen Zustande mit anerkannter Mühe in ihrer monumentalen Wirkung, ein gern besuchter Ausflugs- und Touristenort mit wunderbarem Fernblick. Am Horizonte be-

grenzen die Berge des Oden- und Schwarzwaldes das farbenprächtige, abwechslungsreiche Panorama.

Bei längerem Aufenthalt ist für passionierte Fußgänger eine ausgedehntere Tour in die Berge ohne besondere Anstrengung eine genügende Wanderung: über die 3 Eichen, mächtig ansteigend nach Hebrichmannichs (früher leiningisches Jagdhaus, später Forsthaus, jetzt unbewohnt), gegenüber den waldgefränten Höhen des Kahlfels und Heidenfels durch schöne Buchenwäldchen auf den 570 Meter hohen Drachensfels mit Drachentammer und Drachenhöhle in gähnender Tiefe. Diese an sich durch ihre Geklüfte und eigentümliche Formation interessante riesige Felsmasse wird im Volksmunde mit dem Nibelungen-Mythos und der Siegfriedsage in Zusammenhang gebracht. Von hier aus hat man einen schönen Blick über einen Teil des Haardtgebirges; scharf tritt der Weinbieturm (bei Neustadt) hervor; dann auf der Kalmit und Schängel. Einen imposanteren Eindruck gewährt der nahe Westrichfels; unermeßliche Waldflächen, in der Ferne der Hundsrück, Donnersberg und die Bergtuppen der hinteren Pfalz mit ihren Thälern vereinigen sich zu einem gewaltigen Gebirgs-Panorama. Vom hohen Felsenhorste führt ein nicht zu verwechselnder Fußpfad zu dem am Fuße des Berges entspringenden Siegfriedsbrunnen, umgeben von tiefer Waldesruhe. — Wohligh und gut ruht es sich hier an diesem trauten Ort mit neu-erbauter Säuhütte, wo in Ermangelung eines guten Glases vorzügliches Dürkheimer ein frischer Trunk aus dem klar sprudelnden Vorne den Wanderer erquickt und neu belebt zur Weiterwanderung entweder an der getraunten Wuche vorbei über den langsam ansteigenden Stüterberg oder durch das schattigste Friedrichsthal und Stüterthal eben, über den Saupferch nach dem idyllisch in friedvoller, waldreicher Stille abwärts vom Thal gelegenen Forsthaus Fienach mit großem Weiler. Nach so großer Fußtour muß auch dem Magen zu seinem Rechte verholfen werden. In dem Forsthaus mit großer Unterkunftshalle giebt es stets gute Erfrischungen aller Art. Eine Nachenpartie auf dem sich tief ins Thal hineinziehenden Weiler giebt nach becausgegangenem kräftigem Amby mit einem Glase des längst vermischten Dürkheimer oder einem frischen Krüge schäumenden Gerstensaftes neue Wanderlust zum Heimwege durchs Fienachthal an der alten Samelz (Wirtshaus) vorbei oder nach dem näher gelegenen Frankenstein (mit den beiden Ruinen Frankenstein und Diemerstein, in waldreicher Gärten in der Reformationszeit lange versteckt war), um von hier aus per Bahn zurückzufahren.

Jeder Fremde verläßt sicher mit voller Befriedigung das Städtchen mit seinem eigenartigen landschaftlichen Reize, und wird jederzeit gerne wieder dahin zurückkehren, umso mehr als in mehreren gut geleiteten Hotels, Restaurants zc. durch gute Pensionen, in mäßigen Preisen für des Leibes Nahrung entsprechend gesorgt ist. Nähere Auskunft erteilt gern der Kurverein.

A. Frey.



Grabmal des Grafen Etmich XI. von Leiningen und dessen Gemahlin in der Schloßkirche zu Dürkheim a. F. (1607).

Aus den Wolken muß es fallen,
Aus der Götter Höhe, das Glück;
Und der mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick.

Gürs Haus.

Es wird kein Ding so schön gemacht,
Es kommt ein Spöcker, der's veracht',
Denn gehe hin, und schweig' still;
Es baut ein jeder wie er will.

Gardasee.

Hörch, leise rauscht's vom See herauf,
Der Nachen liegt bereit,
Vom Erstlingschlummer wache auf —
Noch ist's nicht Schlafenszeit!

Schon scheint des vollen Mondes Glanz
Dir tek ins Angeicht,
Laß flechten dir den Strahlentanz
Ins Haar und zaudre nicht!

Zum Ruder greift der Schiffer schnell
Masch segeln wir hinaus;
Der Monte Baldo schimmert hell,
Schaut wie versilbert aus.

Die Gärten spenden würz'gen Hauch
Der linden Sommernacht,
Gebirg und Wasser, Luft und Strauch
Verkärt die Mondespracht.

Da löst befreudend sich Gesang
Aus übervoller Brust,
Und durch die Lüfte tönt als Klang
Des Herzens stille Lust.

Aus: La Marea: Im Lande der Sehnsucht.

Zu Tisch.

Eine gute Hausfrau kocht mit Fleiß
Des Ehegatten Lieblingspeis.

Blumentohl mit Tomatenauce. Der Blumentohl wird in Salzwasser weich gekocht und, nachdem abgetropft, auf eine Platte gelegt. In der Zeit setzt man 4-6 schöne reife Tomaten mit etwas Wasser und einem Bouquet aufs Feuer, läßt dieselben recht weich kochen und filtriert den Brei durch ein Haarsieb. Nun zerläßt man in der Pfanne ein Stück Butter mit 1/2 Löffel voll Mehl und setzt dieses mit soviel Bouillon zu den Tomaten, daß es eine lange Sauce giebt. Nachdem dieselbe gesalzen und gepfeffert noch einmal aufgekocht, wird sie über den Blumentohl gegossen.

Hindsgulhas (ungarisch). Man schneide 1 Kilo Hindsfleisch (mehr mager als fett) in Würfel von Walnußgröße und lasse es; alsdann röste man in einer Kasserolle drei große, klein geschnittene Zwiebeln mit 120 Gramm Schweinefett, bis sie gelblich geworden, thue einen niedrig gehäuften Stöffel voll echten Paprika dazu, rühre fleißig um, daß der Paprika mit dem Fett nicht anbrennt, thue dann das geschittene und gesalzene Fleisch hinein, wende es häufig um und gieße allmählich etwas Wasser hinzu, um genügende Sauce zu bekommen. Das Gulhas soll zwei Stunden dünsten.

Junge Tauben. Die Tauben werden gepußt, ausgenommen und mit Salz eingerieben, alsdann wird eine Füllung in den Kropf gethan und derselbe zugebunden. Zur Füllung für zwei Tauben rührt man 25 Gramm Butter, schlägt ein Ei hinein, gießt zwei Löffel süßen Rahm dazu, nimmt gekochene Semmel, so viel wie nötig, um eine teigartige Masse hervorzubringen, fügt etwas Salz, den vierten Teil einer Zwiebel und gemiegte Petersilie hinzu, wiegt Magen und Leber hinein, rührt alles gut untereinander und füllt die Tauben damit. Man läßt sie in Butter langsam schön gelb braten, schüttet etwas Fleisch-

brühe nach und begießt die Tauben fleißig, bis sie nach ungefähr einer halben Stunde fertig sind.

Zitronenbowle. Man vermischt zwei Flaschen Wein mit 100 Gramm Zucker, etwas Zitronensaft und dem Abgeriebenen von der Schale der Zitrone, stellt die Bowle auf Eis und schüttet vor dem Servieren eine Flasche Seltenerwasser zu.

Arbeitskörbchen.

Eigene Arbeit macht doppelte Freude.
Der klebame Nüssenittel für Knaben ist aus weichem Waschlöffel mit rotem, echten Schweizerkattun garniert und wird mit



Kreuzstich ausgearbeitet, das Muster ist schon auf dem Kleide aufgezeichnet, also nur nachzusähen. Der gezeichnete, fertig gemachte Mittel kostet in 51 Centimeter Größe Mark 5.00.

Der niedliche Hänger für kleine Mädchen nebst Häubchen ist ebenfalls aus weichem



gemutertem Waschlöffel hergestellt und mit Garnierung versehen. Rock, Kasse und Ärmel werden ebenfalls mit Kreuzstich-Bordüren verziert, ebenso das kleine Häubchen, welches seiner Zweckmäßigkeit und



Klebsamkeit wegen sehr beliebt ist. Das Kleidchen fertig gestickt mit aufgezeichneten Bordüren kostet Mark 5.00, das Häubchen Mark 2.00.

Die Arbeiten dieser Rubrik sind zu beziehen durch T. B. M. A. n. o. w., Berlin W., Rägowplatz 11.

Probatum est!

Wer guten Rat verachtet,
Wird durch Schaden klug.

Fußbodenlack. Ein Pfund dunkelster Schellack auf zwei Quart 90 procentigen Spiritus. Je dunkler der Schellack, desto geringer die Sorte, aber um so schöner braun die Farbe. Bekommt man ihn nicht gekostet, so schüttet man ihn zwischen zwei Zeitungen und walzt ihn mit dem Bad-Kollholz, mengt ihn mit Spiritus, füllt die Mischung in Flaschen und schüttelt alle zwei Tage fleißig um. Je länger er dann lagert, desto schöner wird er. Beim Lackieren trocknet er fast unter dem Pinsel. Dieser muß ziemlich voll und sehr schnell und steil geführt werden, immer eine Diele ganz fertig machen und schnell die Anläufe verpinseln.

Milchflecke lassen sich aus zartfarbigen Stoffen mittelst der bekannten Fledernreinigungsmittel nur schwer oder gar nicht entfernen. Neuerdings hat man jedoch in dem chemisch-reinen Glycerin, welches man bei jedem Droguisten zu kaufen bekommt, ein Mittel gefunden, das diesem Mangel abhilft. Man verfährt dabei in folgender Weise: Mit einer weichen Bürste streicht man das Glycerin auf die Milchflecke auf, läßt es in den Stoff eingziehen, wäscht diesen nach 10 Minuten mit lauwarmem Wasser aus und glättet die Stelle auf der linken Seite, bis sie nicht mehr feucht ist. Auf diese einfache Weise lassen sich auch Milchtaffelkleckse aus zartfarbigen Stoffen entfernen.

Schöne weiße Wäsche erzielt man auf folgende Weise: Man bereite eine Mischung aus zwei Teilen starkem Spiritus und einem Teil reinem, sehr hellem Terpentinöl und setze von dieser Mischung zwei Eßlöffel voll auf 50 Liter dem Bleichwasser zu. Die Wäsche bleicht hierdurch während des Trocknens und dieser Zusatz ist für die Faser unschädlich. Der unbedünnte Teil kann längere Zeit stehen und gleichzeitig als Bleichwasser gegen Fleck- und Harzsauren verwendet werden.

Entfernen von Rostflecken von vernickelten Gegenständen. Um Rostflecke von vernickelten eisernen Gegenständen zu entfernen, bestreicht man dieselben mit einem festen Öl und reibt sie nach einigen Tagen mit einem mit Salmiatgeist befeuchteten Luche ab. Wenn noch Flecke zurückbleiben sollten, so wäscht man dieselben mit verdünnter Salzsäure und poliert dann mit feinstem Tripel.

Hausarzt.

Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.

Herz kloffen in der Nacht. Gegen nächstliches Herzkloffen wird Zuckerwasser mit Citronensaft beruhigend wirken: Auch wendet man gerne grüne Melissen an, die zerstoßen auf die Herzgegend gelegt werden. In Ermangelung von grünen gebraucht man dörre, die mit Rosenwaller angefeuchtet worden sind. Die nervöse Unruhe wird durch milden Schweiß aufgelöst, der sich bald entwickelt und es tritt Schlaf ein.

Hitze. Aufsteigende Hitze kann ein Symptom von Bleichsucht sein oder schlechter Verdauung. Vielleicht ist sie auch eine Folge zu guten und fetten Lebens und geringer Bewegung in frischer Luft. Man nehme öfter in der Woche eine Messerspitze voll Bullrisches Salz ein, gebrauche bisweilen ein Fußbad und gebe täglich zwei Stunden in die Luft.

Rippen. Blasenartiger Ausschlag an den Rippen schwindet durch Aufblähmittel. Es entsteht entweder durch Überladung des Magens, zu viel Magensäure oder kommt infolge von Fiebererscheinungen.



Besier-Bild.



„Sag, Resi, bist allein?“ — „O nein, dort ist ja die Anjme.“

Eine brollige Anekdote aus den Lebenserinnerungen der schönen Brettspängerin Lina Cavaliere, erzählt der „Tempo“: Zwei Amerikaner, die ihre Wege auf einander eifersüchtig waren, beschloßen, sich zu duellieren. Das Duell sollte mit Pistolen ausgefochten werden, und zwar in einem Hotelzimmer und — im Dunkeln; jeder sollte nach Belieben schießen, aber als Ziel sollte das Feuer der Zigarette dienen, die jeder rauchen sollte. So geschah es; die Waffen wurden geladen, und als der tragische Moment gekommen war, erschütterten zwei furchtbare Knalle das Hotel; der Wirt und das ganze Personal stürzten ins Zimmer — schon glaubten sie, ein schreckliches Schauspiel zu sehen. Aber es war nichts, man ist nicht umsonst Yankee. Die beiden Rivalen lagen friedlich auf ihrem Bett, und nirgends sah man einen Tropfen Blut — beide hatten dieselbe lächvolle Idee gehabt, die angezündete Zigarette auf einen Schrant zu legen und vom Bett aus zu schießen.

Doppelstimmig. „So, die Martha hat ihre Verlobung gelöst?“ — „Ja, sie hat sich eines anderen besonnen!“

Kasernenhofblüte. Unteroffizier: „Das soll eine stramme Wendung sein, Huber? Bevor Sie „fehrt“ machen, hat eine Serpentiniängerin ein Gaitspiel absolviert.“

Kindermund. Papa (in der Zeitung lesend): „... Der Prinzessin von X. ist ein Regiment verliehen worden.“ — Töchterchen: „Ach, Papa, was fängt denn die mit den vielen Leutnants an?“

Gegendienst. Räuber (der im Walde einen Redakteur überfallen): „Gut, wir wollen Ihnen nichts nehmen, aber Sie müssen in Ihrem geschätzten Blatte die Schönheit der Spaziergänge in diesem Walde mit lebhaften Farben malen!“

Kasernenhofblüte. Unteroffizier zu einem Rekruten beim Exerzieren: „Kerl, nun drüd' doch endlich einmal deine Weime durch, Kopf hoch, Brust heraus. Steh nicht immer so da, wie die veruntene Glocke.“

Mißverständnis. Vater (unerwartet ins Zimmer tretend): „Sie küssen meine Tochter... was heißt das?“ — Sprachlehrer (stotternd): „Auf französisch oder englisch?“

Der praktische Vater. Schwesterchen: „Aha, hat dich der Papa erwischt, wie du eine feiner Zigarren rauchtest — hat er dich durchgehauen?“ — Bruder: „Nein — ich wollt' er hätte!“

Schwesterchen: „Nicht? — Was that er denn?“ — Bruder: „Hat mich gezwungen, die ganze Zigarre aufzuräumen.“

Ein guter Schwiegersohn. Vater der Braut: „Ihr Antrag ehrt uns. Ich muß Ihnen jedoch mitteilen, daß ich mein Vermögen verloren habe und ein armer, geschlagener Mann bin.“ — Schwiegersohn: „Sie Armiter! Ich müßte ja ein Herz von Stein haben, wenn ich Ihnen auch noch die Tochter rauben wollte.“

Die Hausfrau. Frau (zu ihrem Gatten): „Zieh doch die Weste nicht so ungestüm an, Männchen; du siehst doch, daß der untere Knopf nur noch an einem Faden hängt.“

Fachsprache. Richter (zum Zeugen, einem Schlächtermeister): „Hat der Stich, den Sie bei der Kauferei erhielten, edle Teile verlest?“ — Zeuge: „Selbstverständlich, er ging ja mitten ins Flet!“

Frühe Auffassung. Dame (auf dem Ball zu ihrem Tänzer): „Ich finde es sehr langweilig hier.“ — Herr: „Ach auch. Wollen wir uns nicht drüden?“ — Dame: „Aber — mein Herr!“

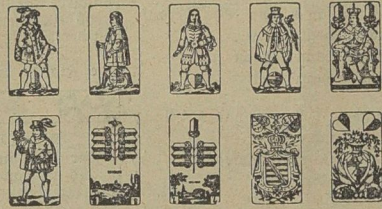
Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

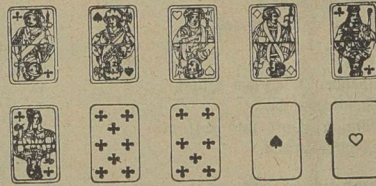
M, der Mittelhandspieler, sagt a-Handspiel an auf folgende Karte, in der Hoffnung, Schwarz zu machen.

a, b, c, dB, aK, D, 8, 7; bA; cA.

Deutsch.

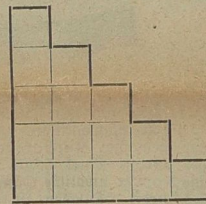


Französisch.



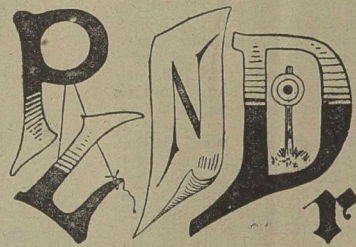
Das Spiel wird verloren, obwohl 21 Augen im Stat liegen. Wie saßen die Karten, wie ging das Spiel?

Magisches Dreieck.



Die Buchstaben A, B, D, E, F, G, H, I, M, N, R, S, U sind in die Felder des Dreiecks derart einzutragen, daß die drei Außenreihen und die drei mittleren wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. ein Hilfsbereiter, zumal auf dem Lande vielbegehrter Mann, 2. Mitteilung, 3. Köpferheil, 4. Maß, 5. alter afrikanischer Häuptlingsittel, 6. hohes Gut.

Rebus.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Rätselsprung.

Das beste Lebensregiment ist, wo Gefühl die Seele schwellt und die Vernunft das Ruder hält.

Seume.

Rapselrätsel.

Viele Hunde sind des Hasen Tod.

Silberrätsel.

Wohlthun bringt Finjen. — Wallenstein, Operette, Helsingfors, Leiertasten, Tyrane, Hafenplatz, Anstrich, Namenszug, Balkan, Reiterrei.

Rebus. Aberglaube.

Scherzrätsel. Kafadu, Kafao.

Erdruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göthen, Anb. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.

